Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 111 (1943)

Heft: 25

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE KIRCHEN-ZEITUNG

Redaktion: Mgr. Dr. VIKTOR v. ERNST, Can., Prof. theol., St. Leodegarstraße 9, Luzern. - Tel. 2 02 87
Dr. phil. et theol. ALOIS SCHENKER, Prof. theol., Adligenswilerstraße 8, Luzern. - Tel. 2 65 93

Verlag und Expedition: Räber & Cie., Buchdruckerei und Buchhandlung, Luzern, Frankenstr. 7—9, Telephon 2 74 22. — Abonnementspreise: bei der Expedition bestellt jährlich Fr. 12.—, halbjährlich Fr. 6.20 (Postcheck VII 128) — Postabonnemente 30 Cts. Zuschlag. Für das Ausland kommt das Auslandporto hinzu. Einzelnummer 30 Cts. — Erscheint je Donnerstag. — Insertionspreise: Einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 12 Cts. — Schluß der Inseratenannahme Dienstag morgens. Jeder Offerte ist zur Weiterleitung 20 Cts. in Marken beizulegen.

Luzern, 24. Juni 1943 **111. Jahrgang • Nr. 25**

Inhalts-Verzeichnis. Die Einwohnung der allerheiligsten Dreifaltigkeit — Corde fundis gratiam — Simon-Petrus — Urteile von Nichtkatholiken über A. Heims »Bekenntnis«-buch — Totentafel — Kirchen-Chronik — Rezensionen.

Die Einwohnung der allerheiligsten Dreifaltigkeit

Neue Einsichten in dieses Geheimnis.

Dr. P. Lorenz Casutt, O.F.M Cap., Freiburg.

Aus der Dogmengeschichte ist bekannt, daß die Offenbarungswahrheiten eine gewisse Entwicklung durchmachen können. Man nimmt für gewöhnlich drei Stadien an: Die Periode der schlichtgläubigen Annahme der Wahrheit (z. B. die Dreizahl der göttlichen Personen); die Periode der wissenschaftlichen Abklärung, wobei die volkstümliche Ausdrucksweise in theologische Begriffe gefaßt wird oder wobei nur einschlußweise geoffenbarte Wahrheiten durch das Zusammenwirken göttlicher und menschlicher Ursachen genauer erkannt werden [1]; die Periode der Vorlage der Offenbarungswahrheit durch die Kirche.

Bezüglich der Offenbarung von der Einwohnung der allerheiligsten Dreifaltigkeit in der Seele der Gerechten befinden wir uns erst in der zweiten Periode. Ein Ueberblick über die bisherige geschichtliche Entwicklung wird dies erkennen lassen. Wir erstreben absichtlich keine Vollständigkeit, weil wir nur die Linie bis zu jenem Punkte ziehen wollen, wo unsere neuen Erkenntnisse über dieses Geheimnis einsetzen.

I. Der Stand der bisherigen Erkenntnisse.

Da die Einwohnung der allerheiligsten Dreifaltigkeit nach übereinstimmender Ansicht der Theologen als »mysterium« der streng übernatürlichen Ordnung angehört, steht ihr Vorhandensein nur durch die Offenbarung fest. Deshalb muß zuerst dargelegt werden, was die Offenbarung über dieses Geheimnis aussagt.

1. Die Angaben der Hl. Schrift.

Es gehören in diesen Zusammenhang vorerst jene Stellen, die eine Vereinigung der Gläubigen mit Christus verkünden [2]. Denn »es bedarf wohl keines Beweises, daß es sich bei dieser Zugehörigkeit des Menschen zu Christus um etwas handelt, was von Christus in seiner Eigenpersönlichkeit ausgesagt wird. Christus ist ja in der Schrift der Gottessohn, unterschieden vom Vater und vom Heiligen Geiste. Und gerade, daß er sein Personsein ausgedehnt hat auf eine menschliche Natur, läßt diese Unterscheidung noch deutlicher werden« [3]. Es ist nicht notwendig, die Texte im Wortlaut anzuführen, da sie ja in jedem Werk über das Corpus Christi mysticum geboten werden.

Die Verbindung mit Christus wird nach der Hl. Schrift hergestellt durch den Heiligen Geist (1. Kor. 12, 13). Wäre diese verbindende Tätigkeit alles, was vom Heiligen Geiste ausgesagt wird, so ginge nicht klar genug hervor, ob es sich hier um eine eigenpersönliche Gegenwart handle. Doch die Schrift sagt noch mehr: »Weil ihr nun Söhne seid, sandte Gott in unsere Herzen den Geist seines Sohnes, der da ruft: ‚Abba, Vater'« (Gal. 4, 6). Da es sich hier um eine Sendung handelt, können, wie es scheint, nur die göttlichen Personen in Frage kommen und nicht die Gottheit als solche. Diese Lehre wird an anderen Stellen ganz deutlich vorgetragen; z. B.: »Ich will den Vater bitten, daß er euch einen andern Beistand gebe, der in Ewigkeit bei euch bleiben soll, den Geist der Wahrheit, den die Welt nicht empfangen kann« (Jo. 14, 16). Johannes ist der erste Evangelist, »qui regarde le Paraclet comme une sorte de personnalité distincte du Père et du Fils, et qu'il identifie avec l'Esprit-Saint (Jo. 14, 26)« [4] Diese göttliche Person wird in uns sein (Jo. 14, 17). Nach der Auffassung von Jules Lebreton [5] dür-

[1] Vgl. *Dublanchy, E.*, Les lois selon lesquelles se sont accomplis les développements dogmatiques, in: Dict. Théol. Cath. IV, 1623 ff. Es muß aber beachtet werden, daß »es der kirchlichen Dogmenentwicklung eigentümlich ist, daß sie zwar zu gewissen Zeiten zurücktreten, niemals aber den einmal erreichten Grad verlieren kann«, *Wyser, P., O. P.*, Theologie als Wissenschaft, Salzburg 1938, 117.

[2] Die einschlägigen Texte wurden neuestens kritisch untersucht von *Kreider, Th., O. S. B.*, Unsere Vereinigung mit Christus dogmatisch gesehen, Freiburg i. S. 1941, 1-24.

[3] *Beumer, Joh., S. J.*, Die Einwohnung der drei göttlichen Personen in der Seele des begnadeten Menschen. Versuch einer Erklärung auf Grund der Schrift, in: Theol./Glaube 30 (1938) 507-508.

[4] *Lagrange, M.-J., O. P.*, Evangile selon Saint Jean, Paris 1925, 382.

[5] Les origines du dogme de la Trinité, I, Paris 1919, 401: »Il pourrait sembler que ce n'est qu'une force impersonnelle . . . ce sont là des expressions . . . qui s'allient sans peine avec une conception très personnelle de l'Esprit comme Sagesse. On interprètera de même et avec plus forte raison cette autre formule »dans l'Esprit-Saint« étroitement parallèle à »dans le Christ«: »L'Esprit et le Christ sont représentés comme l'élément vital du chrétien, nul ne songera pour cela à nier la personnalité du Christ, il n'y a pas plus de raison de nier celle de l'Esprit«.

fen auch die häufigen Aussagen in den Paulusbriefen, wonach der Heilige Geist in unsere Herzen gesenkt werde, im Sinne einer Verbindung mit der dritten Person in Gott verstanden werden.

Ueber die Einwohnung Gottvaters besitzen wir die bekannte Versicherung Christi: »Wer mich liebt, bewahrt mein Wort; mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm nehmen« (Jo. 14, 23). In der bereits erwähnten Gal. 4,6 - Stelle ist auch das Vaterverhältnis enthalten, denn »Gott«, der den Geist des Sohnes sendet, kann nur der Vater sein.

Diese flüchtige Uebersicht, die nur die bezeichnendsten Aussagen berücksichtigt hat, scheint zu ergeben:

1. daß die Einwohnung der drei göttlichen Personen in der Offenbarung bestimmt enthalten ist;

2. daß diese Gegenwart Gottes in der Seele mit Tätigkeiten verbunden ist, die je nach den einzelnen göttlichen Personen verschieden sind;

3. daß der begnadigte Mensch zu den göttlichen Personen in eine Beziehung treten kann, die direkt auf die betreffende Person gerichtet ist.

Es ist hier nicht der Ort, um zu den einzelnen Texten oder zum angenommenen Ergebnis kritisch Stellung zu nehmen. Wir verfolgen das Schicksal dieser Offenbarungswahrheit im geschichtlichen Ablauf.

2. Die Ansichten der Väter.

In der patristischen Zeit wurde keine Abhandlung über die Einwohnung der Dreifaltigkeit verfaßt. Die Väter sahen diese Wahrheit eben nicht als »Problem« und noch weniger als Lehre, die gegen Angriffe verteidigt werden mußte. Sie kommen darauf zu sprechen zur Zeit, da die Gottheit des Heiligen Geistes angefochten wurde. Die Väter fühlen sich nicht veranlaßt, die Einwohnung zu beweisen, sondern stützen sich vielmehr auf den Glauben daran, wenn sie gegenüber den Pneumatomachen erklären: Der Heilige Geist ist Gott, weil er die Seele heiligt und vergöttlicht. Durch die Gnade der Heiligung kommt der Mensch in eine besondere Beziehung zum Heiligen Geist, der der Seele, zugleich mit dem Vater und Sohn, gegenwärtig wird.

Da jedoch die griechischen Väter nur die Wirkursächlichkeit im Auge haben, lassen sie die Trinität nur auf Grund ihrer Substanz gegenwärtig und tätig sein; denn die »causalitas efficiens« kann nicht von der einen göttlichen Person als solcher ausgehen [6]. Auch H. U. v. Balthasar stellt in bezug auf Maximus Confessor fest: »Die Mystik des Bekenners denkt, genau wie die gesamte griechische Mystik, in letzter Linie keineswegs trinitarisch, sondern rein monistisch« [7]. Im Gefolge von Petavius (De Trinitate, lib. VIII) haben viele Theologen bis in die neueste Zeit die Aussprüche der östlichen Kirchenlehrer dahin interpretiert, sie hätten den göttlichen Personen eine eigenpersönliche Tätigkeit — sei es nun auf Grund der Formal- oder der Finalursache — zugedacht. Trotzdem darf gesagt werden, daß die griechischen Väter nicht die Einheit der Natur Gottes, sondern die Dreiheit der Personen zum Ausgangspunkt ihrer Theologie nahmen [8]. Ueberdies soll man nicht außer acht lassen, daß sie nicht überlegten, ob die Personen nicht auch Gegenstand des Erkennens und Liebens der begnadeten Seele werden können [9]. Sie haben eben nur eine Seite der Einwohnung behandelt, weil sie keine systematischen Erörterungen über dieses Geheimnis anstellten.

Die abendländische Theologie richtete ihren Blick nicht so sehr auf die Dreiheit der Personen, als vielmehr auf die Einheit der göttlichen Natur und auf deren Wirken nach außen. Wohl schreibt man den einzelnen Personen eine besondere Rolle zu; doch handelt es sich dabei um Appropriationen, wie die auf Augustinus folgenden Lateiner sich ausdrücken werden [10]. Die Eigenart der Augustinischen Trinitätslehre liegt in der psychologischen Theorie der Ausgänge und den damit in Beziehung stehenden »Imagines Trinitatis« in der menschlichen Seele, die den Heiligen Thomas zu tiefgründigen Spekulationen veranlassen werden [11].

(Schluß folgt)

Corde fundis gratiam

Priesterweihen (29. Juni Solothurn, 4. Juli Chur und Solothurn) und Primizen umschlingen heuer das Herz-Jesu-Fest wie ein Kranz, segenverheißend für die geistliche Zukunft. Ein Priesterherz ist Jesu Herz. Daher ließen die Hohenpriester auf Petri Felsen das Fest dieses Herzens in unsern Zeiten die Ehrenstufen immer höher emporsteigen. Pius IX. gab ihm den Rang eines Duplex maius (1856), Leo XIII. erhob es zum festum dupl. I. Cl. und vollzog an der Jahrhundertwende die Weltweihe, Pius X. befahl dem feurigen Missionär Mal der Herz-Jesu-Andacht, für sie Familie um Familie zu erobern, und wurde so der Vater der Familienweihe an das hlste. Herz. Pius XI. gab dem Feste eine neue Messe, ein neues Offizium, eine privilegierte Oktav und ein offizielles Sühnegebet. Mit der steigenden Erhöhung hielten auch die Hymnen Schritt. Diese Drillinge krönt heute eine zum Inhalt wie zu Typ und Rhythmus passende, neue Klausel: »Jesu, tibi sit gloria, qui Corde fundis gratiam etc.«. Die Tiefe dieses theologischen Gedankens nach Möglichkeit zu ergründen, lohnt sich sehr. Der hl. Margareta versprach der Heiland »im Uebermaß seiner Barmherzigkeit« besondere Gnaden in der Sterbestunde für die, welche 9 Monate hintereinander am H.-J.-Freitag die Sühnekommunion empfangen. Die bekannten 12 »Verheißungen« sind aus Briefen der Heiligen zusammengestellt. Der jetzige Vesperhymnus »E nutsuperba criminum« faßt alle diese Gnaden unter dem Bilde einer Quelle zusammen, aus der die Gnade wie ein siebenarmiger Strom fortwährend (perennis) hervorbricht. Der Hymnus zur Mette »Auctor beate saeculi« betont, den Sühnegebeten gemäß, die Gnade der Verzeihung (gratia remissionis). Der Hymnus zur Laudes »Cor, arca legem continens« preist das H. J. als Bundeslade, die das Gesetz der Gnade hütet. Diese

[6] Vgl. die ausgezeichnete Untersuchung von *Chevalier, Jr., O.P.*, La présence de la Trinité par la sanctification d'après les Pères grecs, in: Supplément à la »Vie spirituelle«, Juin 1938, 153-186.

[7] Die »Gnostischen Centurien« des Maximus Confessor, Freiburg i. Br. 1941, 138. — Wenn dieses Urteil in dieser Schärfe zutrifft, dann dürfen *Viller, M.* und *Rahner, K.*, S. J., Aszese und Mystik in der Väterzeit, Freiburg i. Br. 1939, in diesem Fall die Mystik des Maximus (ebd. 242) und jene des Evagrius Ponticus (ebd. 104-106), der dem Confessor folgt, nicht als Trinitätsmystik bezeichnen.

[8] *Portalié, E.*, Art. »Augustin«, in: Dict. Théol. Cath. I, 2348-2349 urteilt: »Certes les Pères grecs, eux aussi (wie der hl. Augustin), affirmaient cette unité d'énergeia en Dieu: elle était même pour eux la grande preuve de l'unité de nature. *Mais* c'était là l'oeuvre de la réflexion: dans la description directe de la Trinité, ils accentuaient, au contraire, comme un rôle distinct de chacune des personnes dans les œuvres accomplies en communauté d'action... De là des assertions absolues qui semblaient réserver exclusivement à chaque personne une opération propre«.

[9] *Chevalier, Jr.*, a. a. O. 183.

[10] *Portalié, E.*, a. a. O. 2348.

[11] *Gardeil, A.*, O. P., La structure de l'âme et l'expérience mystique, I, Paris 1927, 35 ff; II, 282 ff.

kommt im Rahmen sinnverwandter Worte »venia« (venus, Wonne, Gefallen, Liebe) und »misericordia« besonders lebendig zum Ausdruck. Kommentar dazu ist die Präfation mit ihren Worten »torrentes miserationis et gratiae«.

Der Hymnus zur Vesper ist behandelt in der SKZ, Jahrg. 1936, Nr. 25, S. 205. Kerngedanke des Hymnus zur Mette ist die Liebe (amor, Str. 2, 3, 4, an betonter Stelle). Die erste Str. begrüßt den Gottmenschen als Schöpfer und Erlöser (auctor saeculi, redemptor). Für die Göttlichkeit der Person treten Zeile 3 und 4 aus dem Credo ein. Die 2. Str. knüpft an den Titel Redemptor an und enthüllt das fundamentale Motiv der Erlösung, die Liebe. Sie drängte das ewige Wort, das Licht vom Lichte, durch die Incarnation ein zweiter Adam zu werden. (I. Kor. 15, 45.) Die 3. Str. läßt Erlöserliebe im Glanz der Schöpferliebe erscheinen, wie die 1. Str. es angedeutet hat.

»Du hast im Glück das All bestellt,
Erlöser, Christus, aller Welt,
des Vaters Licht vom Licht bist du,
der wahre Gott von Gott dazu.

*

Dir hat's die Liebe angetan,
den Leib des Todes nimmst du an,
der erste Adam raubt das Glück,
der zweite bringt das Heil zurück.

*

Das Land, das Meer, das Sternenzelt
hat Liebe kunstvoll hergestellt,
sie weint, da Väter irre gehn,
uns will sie nicht in Ketten sehn.«

Befremdend auf den ersten Blick erscheint der Wunsch der 4. Str.: »non discedat corde tuo vis illa amoris!« Die Gewalt der Liebe ist dem Herzen Jesu ewig eigen und unzertrennlich verbunden. Ein Schlüssel zum Verständnis dieses »non corde discedat!« liegt wohl im unvergleichlichen Gebete »Rex tremendae maiestatis«. Dieser König will uns ja ein »fons pietatis« sein, wenn nur wir auch wollen. Zu diesem Willen spornt das »hauriant hoc fonte« der Schlußzeilen an mit der auffälligen Betonung »percussum ad hoc — passumque ad hoc, an die sich der johanneische Gedanke anschließt »ut nos lavaret sordibus« (Apoc. 1, 5, ferner 7, 14 und 22, 14). Damit ist auch die Brücke geschlagen zur folgenden Doxologie »Jesu, tibi sit gloria, qui Corde fundis gratiam«.

Vom Herzen sei nie losgemacht
der Liebe wohlbekannte Macht!
Erlöschen möge Gottes Zorn,
wenn Menschen trinken aus dem Born.

*

Verwundet war in Leid und Schmerz,
vom Speer durchstochen dieses Herz,
daß es uns wasche rein und gut
in seinem Wasser, seinem Blut!

*

Du Jesus, bist mein Heiligtum,
dir, Herz, du Gnadenquell, sei Ruhm,
dem Vater auch in Ewigkeit,
zugleich dem Geist der Heiligkeit!

Mit dem Hymnus zur Laudes »Cor, arca legem continens« erhebt sich der liturgische Festgesang zum Gipfel des lyrischen Schwunges. Wenn der Sänger in der Abenddämmerung (Vesper), wie mit dem Finger auf die Wunde, das Zeichen schwarzen Undankes, hinwies (en ut Cor sauciavit merentis haud tale Dei), wenn der Hymnus zur Mette, noch im Dunkel der Nacht, mit den Worten »vis illa amoris« das geheimnisvolle Motiv der Erlösung bezeichnet, so kommt beim Erwachen des Tages das sichtbare Sinnbild der Jesusliebe »amoris symbolum« an den Tag, das Herz. Ihm gilt das erste Wort des Sängers. Dreimal kehrt es im Hymnus wieder. Ein Bild aus dem alten Bunde, die Bundeslade, soll zeigen, wie hoch der neue Bund den alten überflügelt, wie weit »gratia, venia, misericordia« die frühere »servitus« verscheucht. Der Sänger von »Lauda Sion« würde singen: »Vetustatem novitas, umbram fugat veritas, noctem lux eliminat«. Das Bild der Bundeslade ist heute um so sinnvoller, als Pius XI. Sühne und Ersatz an der Herz-Jesu-Verehrung in ein neues Licht gestellt hat. (Miserentissimus Deus 1928.) Vor der Bundeslade fand ja am Versöhnungstage die Sühne statt und der Deckel der Lade hieß bezeichnend »propitiatorium«.

1. O Herz, der Bundeslade gleich
birgst du Gesetze, wunderreich;
sie schätzen Gnade, Güte hoch,
befreit vom alten, schweren Joch.

*

2. Du bist, o Herz, der neuen Zeit
das Heiligtum, ganz unentweiht.
Des Tempels Vorhang riß entzwei —
mit seiner Hoheit war's vorbei.

*

3. Den Riß der Wunde wolltest du;
drum stieß der Speer gewaltig zu:
die Wunde machte offenbar
die Liebe, die verborgen war.

Bilder aus dem alten Bunde sind allen drei Hymnen gemeinsam: das Tor der Arche Noe (Vesper), Adam (Mette), die Bundeslade, der Tempelvorhang (Laudes). Der zerrissene Vorhang (Matth. XXVII, 51) versinnbildet dem Dichter die Herzenswunde. Sie eröffnet ja den Einblick in die »unsichtbare Liebe«. Es war eine blutige auf Calvaria, eine unblutige auf dem Altare (cruenta, mystica).

4. Das Herz hat nicht nur einen Sinn,
es weist auf Kreuz und Messe hin;
den beiden Opfern ist gemein,
nur Christus kann ihr Priester sein.

Alle drei Hymnen schließen mit einer praktischen Anwendung (aemulemur flammas in der Vesper, hauriant gentes gratiam in der Mette). Am meisten Eindruck macht in der Laudes die Gewissensfrage, die auch Bonaventura ähnlich stellt (de vita mystica) »quis non amantem redamet?« Der Hymnus steigert die Frage durch eine zweite, durch ein Wortspiel auffallende: »quis non, redemptus, diligat et corde in isto eligat aeterna tabernacula?« Wir antworten in der Sprache der Liturgie: »Jesu, tibi sit gloria, qui Corde fundis gratiam«.

5. Ist die Liebe nicht der Liebe wert?
drum wird des Retters Herz begehrt.
Wer wählte nicht der Liebe Zelt
bei seinem Scheiden aus der Welt?

*

6. Du, Jesus, bist mein Heiligtum,
dir, Herz, du Gnadenquell, sei Ruhm,
dem Vater auch in Ewigkeit,
zugleich dem Geist der Heiligkeit.

Schwyz. Dr. K. Kündig.

Simon-Petrus

Der Urwüchsigste, der Menschlichste unter den Aposteln ist Petrus. In seinem Wesen ist etwas, das ihn uns sympathisch macht. Was ist es? Ist es sein Temperament?

I. Die Psychologie unterscheidet vier Temperamente: Sanguiniker, Choleriker, Melancholiker und Phlegmatiker. Sicher ist Petrus kein Melancholiker. Er ist nicht der Schwermütige, der Trübsinnige, der Menschenscheue, die einsame Insel auf weltweitem Meer. Er ist auch nicht der Phlegmatiker, der Granitblock, der zwar große Belastung erträgt, aber nur schwer beweglich ist. Nein, Petrus ist der Leichterregbare, der Hitzige, Impulsive, der Schnellbegeisterte. Der Mensch mit lebhaftem Temperament und lebhafter Phantasie: der Sanguiniker.

Seine Willensentschlüsse sind wie der sprühende Sternregen eines Raketenfeuers: jäh aufflammend und jäh verlöschend. Kein Apostel reagiert so schnell wie er. Er überlegt weder beim Handeln noch beim Reden. »Er wußte nicht, was er sagte«, bemerkt anläßlich der Verklärung der heilige Lukas (9, 33) vor ihm.

Nirgends kommt dieses, sein lebhaftes feuriges Temperament besser zum Vorschein wie im Markusevangelium. Es gibt bei Markus ein Wort, das über vierzigmal vorkommt: εὐθέως alsobald. Hinter diesem stürmischen, unaufhaltsamen »Alsobald« verbirgt sich der hl. Petrus. Er ist der Stürmische, der Plötzliche, der Mann des Augenblickes, der hitzige Feuerkopf. Alles geschieht bei ihm »alsobald«. Der Meister sagt ihm: »Folge mir!« Und alsogleich läßt er sein Netz und folgt ihm (Mt. 4, 19-20). Er sieht den reichen Fischfang. Und alsogleich ruft er hellbegeistert: »Herr, weiche von mir, denn ich bin ein sündiger Mensch!« (Lk. 5, 9). Er fühlt auf dem Berg Tabor: »Hier ist es gut sein.« Und alsogleich ruft er: »Wir wollen drei Hütten bauen!« (Mk. 9, 5). Er sieht den Heiland in Gefahr. Und alsogleich zückt er das Schwert und schlägt dem Malchus das Ohr ab (Mt. 26, 52). Die Nachricht kommt: »Das Grab ist leer!« Und alsogleich läuft er mit Johannes hinaus (Jo. 20, 3-10). Johannes sagt ihm: »Es ist der Herr.« Und alsogleich rafft er sein Obergewand und stürzt sich ins Wasser (Jo. 21, 7).

Aber ebenso rasch wie seine Gefühle aufwallen, ebben sie wieder zurück. Petrus ist der Mann der Witterungsgegensätze. Das galiläische Meer, an dem er aufgewachsen, ist das getreue Spiegelbild seiner Seele. Es ist ja bekannt, wie rasch die Witterung auf dem See Genesareth umschlägt. Gerade so ist es bei Petrus. Das Barometer seiner Gefühle, das noch eben auf »sonnig« stand, zeigt im nächsten Augenblick auf »stürmisch«. Er sieht den Heiland auf dem Meere wandeln. Und alsogleich will er hinaus zu ihm: »Herr, wenn du es bist, so laß mich zu dir kommen.« Doch schon im nächsten Augenblick wird er verzagt und voll Angst: »Herr, rette mich!« Himmelhoch jauchzend ist er gleich wieder zu Tode betrübt (Mt. 14, 22-33). Der Meister schickt sich an, ihm die Füße zu waschen. Alsogleich setzt er sich zur Wehr: »In alle Ewigkeit wirst du mir die Füße nicht waschen!« Kaum sieht er aber, daß er daneben getroffen, fällt er ins andere Extrem: »Herr, dann wasche mir nicht nur die Füße, sondern auch die Hände und das Haupt« (Jo. 13, 1-20). Er versichert dem Heiland: »Wenn alle an dir irre werden, ich werde mich nie beirren lassen« (Mt. 26, 33). Doch schon im nächsten Augenblick verleugnet er ihn: »Ich kenne diesen Menschen nicht« (Mt. 26, 74).

II. Doch wäre das Petrusbild, das nur die Impulsivität des Sanguinikers berücksichtigte, nicht vollständig. Petrus ist nicht ausschließlich Sanguiniker. Er ist Sanguiniker mit cholerischem Einschlag.

Der Choleriker ist das heftige Temperament. Schon sein feuriger Blick, sein kräftiger Gang, seine feste Haltung sagt es: Er ist der Mann der Tat, die Verkörperung von Energie und Willenskraft. Siegen oder unterliegen, alles oder nichts, aut Caesar aut nihil, so lautet sein Wahlspruch. Er ist die geborene Herrscher- und Führernatur, ein Hammer, ein Haudegen, ein starker Arm.

In den Adern des hl. Petrus rollte auch cholerisches Blut. Als Choleriker scheint er schon den urchristlichen Petrus-Darstellern vorgeschwebt zu haben. Denn sie haben ihn immer mit gekräuseltem Haar oder gerollten Locken dargestellt zum Zeichen, daß darunter ein entsprechendes Temperament zuhause sei. Und tatsächlich, manches bei Petrus erinnert an den Choleriker. So seine praktische Tüchtigkeit, sein feuriges, tatkräftiges Wesen, sein felsenfester Glaube, seine goldlautere Treue, seine Offenheit und Hochherzigkeit.

Ganz die Art des Cholerikers ist es, wie er dem Heiland nachfolgt. Er schließt sich ihm an in der Auffassung, es gelte ein politisches Reich aufzurichten. Er folgt ihm als rechter Haudegen, bereit mit seinem Herrn den Erdkreis zu erobern. Er hofft dafür auch den gebührenden Lohn zu empfangen. »Siehe, wir haben alles verlassen und sind dir gefolgt; was wird uns dafür zuteil werden?« (Mt. 19, 27). Bei aller sanguinischen Begeisterung bleibt er doch der Realist mit dem nüchternen Blicke des Cholerikers für die Wirklichkeit. Zum Bilde des Cholerikers paßt es dann auch, wie er überall als Wortführer der Zwölf auftritt: »Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes« (Mt. 16, 16). »Herr, zu wem sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens« (Jo. 6, 68). Schüchternheit und Scheu kennt er nicht. Sein ganzes Wesen atmet Selbstsicherheit und Selbstvertrauen. Ja gelegentlich vergißt er ganz, wer der Herr und wer der Schüler ist. So will er dem Herrn die Todesgedanken ausreden und vertritt ihm treuherzig den Kreuzweg (Mt. 16, 22-23). Daß er dem Herrn einmal untreu werden könnte, kommt für ihn gar nicht in Frage. Er ist ganz überzeugt von der Festigkeit seines Charakters: »Und wenn alle an dir Anstoß nehmen, so doch nicht ich« (Mk. 14, 29).

Hierher gehört dann auch sein ganzes Auftreten nach der Auferstehung des Heilandes. Wie mutig und kühn verteidigt er doch den Meister Tausenden gegenüber (Apg. 2, 14-36). Er schleudert dem Hohen Rat die Wahrheit ins Gesicht (Apg. 4, 8-12). Mit der größten Entschiedenheit tritt er dem heuchlerischen Ehepaar Ananias und Saphira entgegen (Apg. 5, 1-11). Und wie ihm Rhode, die Türhüterin im Elternhaus des Markus, nicht »alsogleich« aufmacht, reißt ihm der Geduldsfaden. Er klopft und rüttelt, was er nur kann (Apg. 12, 16).

III. Die Psychologie kennt noch eine andere Unterscheidung, einen dreifachen Begabungstyp: den motorischen, den auditiven und den visuellen Menschen. Der motorische Typ ist der Mensch der praktischen Begabung, der Mann mit geschickter Hand, der geborene Handwerker. Immer muß er etwas tun, basteln oder bauen. Nur das Tun gilt ihm etwas.

Was für den motorischen Typ das Tun, ist für den auditiven das Hören. Er ist ganz aufs Hören eingestellt. Was er gehört hat, prägt sich ihm ein: der Klang, das Wort, der Tonfall, der »Rede Zauberfluß«. Er lernt leichter durch Hören als durch eigenes Lesen. Er ist der akustische, der Ohrenmensch. Das Ohr ist das Eingangstor zu seinem Herzen.

Was für den Auditivtyp das Ohr, ist für den Visualtyp das Auge. Er ist der Augenmensch. Scharf sieht er, scharf beobachtet er. Die Form, Farbe, Lage eines Dinges prägt

sich ihm ein. Er hat den sichern Blick für Dinge und Menschen. Er liebt das Anschauliche, Plastische und Malerische. Kurz, das Auge ist das Fenster seiner Seele.

Ein Mensch dieser letzteren Begabungsart ist der heilige Petrus. Er ist der Visualtyp. Ein besonders geschärftes Fischerauge nennt er sein eigen. Wie aus dem Markusevangelium hervorgeht, hinter dem Petrus steht, ist er der Mensch mit dem sichern Blick für Dinge und Menschen. Er hat eine feine Beobachtungsgabe. Haltung und Bewegung, Blick und Gefühle der Menschen haben sich ihm eingeprägt. Er weiß, daß die ganze Stadt sich vor der Türe zusammendrängte (Mk. 1, 33), daß die Menge sich auf dem grünen Grase lagerte (Mk. 6, 39), daß Jesus hinten im Schiff auf dem Kopfkissen schlief (Mk. 4, 38), daß bei der Verklärung sein Kleid weiß war, wie kein Färber es färben kann (Mk. 9, 3), daß Jesus rundum schaute (Mk. 3, 34). Ueberhaupt muß ihm das Auge des Heilandes einen gewaltigen Eindruck gemacht haben (Mk. 3, 5. 34; 5, 32; 8, 33; 10, 21. 23. 27; Lk. 22, 61).

Auch auf psychologische Dinge erstreckt sich seine Beobachtungsgabe. Besonders beim Meister hat Petrus die Gemütsbewegungen wahrgenommen. Bald ist es Verwunderung (Mk. 6, 6), bald Mitleid (Mk. 1, 41), bald Strenge (Mk. 1, 43), Unwille (Mk. 10, 14) oder Zorn (Mk. 3, 5). Nichts entgeht ihm. Alles sieht er. Darin liegt seine Begabung, daß er unwillkürlich das Malerische und Plastische einer Szene erfaßt und sie in greifbarer Anschaulichkeit wiederzugeben weiß. Deshalb die herzerfrischende Natürlichkeit und lebendig anschauliche Kleinmalerei des Markusevangeliums.

Auch die Petrusreden der Apostelgeschichte geben das gleiche Bild vom Menschen Petrus. Wenn sie auch von Lukas überarbeitet sind, so ist in ihnen doch noch die plastisch-anschauliche Fassung der Gedanken zu erkennen, wie sie Petrus eigen ist. Besonders deutlich wird diese petrinische Strömung im ersten Petrusbrief. Was diesem sein eigentümliches charakteristisches Gepräge gibt, ist seine einzigartige konkrete Anschaulichkeit. Fast jeder Gedanke ist in einem Bilde dargestellt. Die Christen sind »Pilgrime und Fremdlinge« (1, 1. 17; 2, 11) auf dieser Welt. »Ein unvergängliches, unbeflecktes und unverwelkliches Erbe« (1, 4), »der unverwelkliche Kranz der Herrlichkeit« (5, 4) winkt ihnen als Pilgerziel. Doch erst muß sich ihr Glaube in der »Feuersglut« (4, 12) der Leiden dieser Welt bewähren »wie das vergängliche Gold, das durch Feuer geläutert wird« (1, 7). Das Wort Gottes ist »die geistige, unverfälschte Milch« (2, 2), Christus »der lebendige Stein« (2, 4), der Teufel »ein brüllender Löwe«, der herumgeht suchend, wen er verschlinge. Auf keiner Seite des Neuen Testamentes finden sich so viele Bilder und Metaphern wie hier im ersten Petrusbrief. Durch viele ausschmückende Beiwörter hat Petrus die Wirkung dieser Bilder noch erhöht (1, 4. 7. 8. 19; 5, 10).

Dr. Paul Bruin.

Urteile von Nichtkatholiken über A. Heims »Bekenntnis«-buch[1]

In unserer Artikelreihe »Verirrungen der Kirche oder Entgleisungen eines Naturforschers«[2] haben wir einzig aus dem Kapitel »Verirrungen der Kirche« des »Bekenntnis«-buches des Zürcher Forschungsreisenden Arnold Heim nicht nur eine beträchtliche Zahl krasser historischer Irrtümer, grober Entstellungen und Verdrehungen der Tatsachen festgestellt, sondern vor allem auch auf den gehässigen Ton gegen die christliche Weltanschauung überhaupt hingewiesen, der dem ganzen Buche eigen ist.

Das neueste Elaborat eines außerordentlichen Professors an der Universität Zürich wird wegen der ordinären Angriffe auf das Christentum auch von einsichtigen Protestanten abgelehnt. So schreibt Gottlob Spörri in der Schweiz. reformierten Monatsschrift »Der Grundriß« 1943, Nr. 3, S. 88 ff.:

»Wie Heim die Leute rügt, die den Menschen interessanter finden als die andern Wesen, so ist er auch nicht zufrieden damit, daß uns die Geschichte Europas mehr bedeutet als die Geschichte der Fremdvölker, und der Gipfel der Unvernunft ist für ihn offenbar die Behauptung von der Absolutheit des Christentums. Hier wird der Duldsame aggressiv. Die Geschichte der Kirche reduziert sich bei ihm auf eine Aufzählung der »Verirrungen der Kirche« . . . Ein von Heim treulich benütztes Buch ist Otto von Corvins Pfaffenspiegel. Der Pfaffe ist tatsächlich eine peinliche menschliche Erscheinung. Nur befindet man sich in einem Irrtum, wenn man meint, er komme nur innerhalb der christlichen Kirche vor. Jede geistige Bewegung hat ihre Pfaffen, d. h. ihre karikierenden Vertreter. Moderner als der christliche Pfaffe ist der naturwissenschaftliche Pfaffe. Wer kennt ihn nicht, den medizinischen Pfaffen, der keinen Satz bilden kann, ohne ihm unverständliche Fachwörter unterzumischen, und der sich mästet vom blinden Glauben seiner Patienten und Patientinnen? Hierher gehört auch der wissenschaftliche Pfaffe, der mit dem Pfauenrad seiner Weisheit prunkt und wie ein Truthahn kollert, wenn ihm eine fremde Geisteshaltung begegnet. Es tut uns leid, feststellen zu müssen, daß Arnold Heim ein pfäffisches Buch geschrieben hat.«

Der Zürcher Naturforscher hat wohl bei der Niederschrift seines »Bekenntnis«-buches nicht gedacht, daß dieses ihm den Ruhm eintragen sollte, den von ihm so geschmähten »Pfaffen« beigesellt zu werden. Quae mutatio rerum!

Im Berner »Bund« befaßte sich unlängst Xenos (Prof. Dr. Adolf Keller) unter dem Titel »Blinde Heiden« mit Heims Machwerk. Der aufgeklärte und fortschrittlich sein wollende Professor der Geologie muß sich da belehren lassen, wie rückständig sein »Weltbild« eigentlich ist. Xenos schreibt:

»Man kann natürlich von niemand ein Verständnis für die höchsten geistigen Werte erwarten, dem es nicht gegeben ist. Aber wenigstens Ehrfurcht vor einer Erscheinung, die nicht nur geschichtliche Größe besitzt, sondern gerade dem heutigen Planen für den Neubau der Welt wieder Werte darreicht, die sonst nirgends zu finden sind. Wer hat denn im heutigen Ringen um die geistigen Werte in den letzten Jahren die Stimme für die Freiheit am lautesten erhoben und am meisten gelitten für den Schutz der geistigen Güter? Die Wissenschaft? Die Kunst? Das Recht? Die Antwort gab der große Wissenschaftler Einstein, der mir selbst eines Tages sagte, als er von seinem Lande sprach: Ich muß als Wissenschaftler und als Jude gestehen, daß heute nicht die Universität, sondern die christliche Kirche am tapfersten für die Freiheit des Geistes einsteht.

Ob der bewußte Heide, der der schweizerische Naturforscher sein will, weiß, wie rückständig seine Tiraden sind gegenüber führenden Naturforschern der Gegenwart, die wieder Ehrfurcht haben vor dem letzten Geheimnis, auch wenn sie nicht wie jener berühmte schweizerische Gelehrte Dubois-Reymond aus La Chaux-de-Fonds, in Berlin, sagen: Ignorabimus, d. h.: wir werden es nie wissen. Es ist bemerkenswert, wie es heute in der Wissenschaft wieder Platz gibt für das Incoordinable, wie der Genfer Philosoph Gourt sagte, für das Jenseits der Grenzen der exakten Forschung, mit einem Wort, für das Geheimnis der Welt, das die Forscher der letzten Generationen gelöst zu haben glaubten.

[1] *Arnold Heim:* Weltbild eines Naturforschers. Mein Bekenntnis. 364 S. Verlag Hans Huber, Bern. 1942.

[2] Schweiz. Kirchenzeitung 1943 Nr. 7, 8, 9, 10, 11, 12.

Es ist heute wieder undurchdringlichen als je . . . Die wissenschaftliche Bescheidenheit und Bescheidung, der ich bei Forschern und Nobelpreisträgern wie Einstein, Compton, Planck, Weyl, von Neergard, Whitehead persönlich begegnet bin, und die man bei Jeans, Eddington, Chodat, Bavinck, Kocher findet, sticht angenehm ab vom Stolz jener Forscher, die nicht wissen, wo die Grenzen liegen.« (»Der Bund« 1943, Nr. 225, vom 16. Mai.)

Wir können diese beiden Urteile von Nichtkatholiken nur unterstreichen. Mit Genugtuung dürfen wir heute doch feststellen, daß wir nicht »allein auf weiter Flur« uns befinden, wenn wir Heims Machwerk ablehnen und dessen gehässige Tendenzen an den Pranger stellen. Vielleicht schenkt man nun den Worten nicht-katholischer Kritiker eher Glauben als unsern Ausführungen, obschon wir uns die Mühe genommen hatten, in sachlicher Weise auf Grund der historischen Tatsachen selbst zu den grotesken Vorwürfen im Kapitel »Verirrungen der Kirche« Stellung zu nehmen.

Heims »Weltbild eines Naturforschers« ist unterdessen bereits in zweiter Auflage erschienen. Dieser Erfolg sollte uns immerhin zu denken geben. Daß sich auch in der kleinen Schweiz Leute genug finden, die an den sattsam bekannten Vorwürfen gegen Kirche und Christentum Geschmack finden, überrascht uns zwar nicht. Wir gönnen des fernern Arnold Heim gerne die Freude, sich an den Mätzchen und Skandalgeschichten aus Corvins »Pfaffenspiegel« zu ergötzen. Viel gefährlicher als diese Dinge, die sich doch für jeden einigermaßen Gebildeten vielfach von selbst erledigen, sind die offenen und versteckten Angriffe, die Heim selber vor allem gegen die katholische Kirche und ihre Institutionen richtet. Aus diesem Grunde stehen wir nach wie vor auf dem Standpunkt: das »Bekenntnis«-buch Arnold Heims stellt eine schwere Gefährdung des religiösen Friedens in unserm Lande dar. Es geht hier um mehr als um ein bloßes »Theologengezänk«.

Luzern. Prof. Dr. Joh. Bapt. Villiger.

Totentafel

Am letzten Maientag wurde hochw. Herr Pfarrer **Heinrich Koller,** Pfarrer von **Rain** (Kt. Luzern), durch einen plötzlichen Tod mitten aus einem arbeitsreichen Priesterleben abberufen. Das zarte Knäblein wurde am 16. März 1893 in der Gemeinde Alberswil, welche nach Ettiswil pfarrgenössig ist, geboren. Er fand im Pfarrhaus von Großwangen am hochbegabten Pfarrer und Großrat Brügger einen väterlichen Freund und Gönner. Das Progymnasium von Beromünster, die Einsiedler Klosterschule und das Luzerner Priesterseminar bildeten den zuverlässigen und geistig hervorragenden Theologen heran, bis er im Juli 1917 vor seinem Bischof kniete zur Uebernahme des Priesteramtes. Nach einem Vikariat von nur wenigen Wochen in Buttisholz erging an ihn der Ruf als Pfarrhelfer an die Hofkirche in Luzern, von wo er nach vier kurzen Jahren (1921) nach der schön gelegenen Gemeinde Rain als Pfarrer gewählt wurde. In 22 Jahren dieser Tätigkeit gelang es seiner klugen und vorsichtigen, planvollen Amtsführung, nicht nur manches zur Verschönerung des Gotteshauses zu tun, sondern vor allem auch die von seinen Vorgängern angebahnte »Erneuerung des Antlitzes« der Pfarrei zu vollenden. Mit welch hoher Auffassung des Predigtamtes er vorging, zeigt die Gewohnheit, mit zwei — im Tode bereits vorangegangenen—Nachbarpfarrern die Predigtthemen gemeinsam vorzubereiten, gewiß eine vorbildliche Methode. Im Priesterkapitel war Pfarrer Koller Sextar, im Schulbezirk Inspektor. Als besondere Vorliebe war ihm ein großes Interesse für die Naturwissenschaften und reiche Kenntnis verschiedener Gebiete derselben eigen, in die er von Pfarrer Brügger eingeführt worden war. Als Pfarrhelfer in Luzern richtete er sich selber, als es noch nicht verboten war, einen Radioapparat ein, wozu ihm die Türme der Hofkirche als Empfänger dienten. Was er seit Jahren befürchtete, ist eingetreten: ein Herzschlag hat dieses treue Priesterherz, das freilich schon durch ein Nervenleiden geschwächt war, plötzlich und vorzeitig gebrochen.

R. I. P. J. H.

Kirchen-Chronik

Der Ständerat gegen die Ehescheidungen. In der Sitzung des Ständerates vom 10. Juni 1943 sprach Herr Ständerat Dr. Egli (Luzern), als Referent der Geschäftsprüfungskommission, ein eindringliches Wort gegen die leichtfertige und ungesetzliche Ehescheidungspraxis der kantonalen Gerichte. Er stützte seine treffenden Ausführungen auf das bekannte Buch von Bundesrichter Dr. Strebel »Geschiedene Ehen« (s. K.-Z. Nr. 15, 1943 unter »Rezensionen«). Ständerat Egli führte u. a. aus:

> »Seit der Jahrhundertwende hat sich die Zahl der Ehescheidungen in der Schweiz mehr als verdreifacht, im Jahre 1940 allein 3093. Auf hundert Ehelösungen durch den Tod entfielen 1900 5,7 und 1940 15,6 Ehescheidungen. Seit 1900 erhöhte sich die Zahl der Eheschließungen um 38 Prozent, die der Ehescheidungen um 212 Prozent. Gleichzeitig ging der Geburtenüberschuß um 54 Prozent zurück. In Zürich traf es 1936—1939 auf 4,4 Eheschließungen 1 Scheidung, in Basel auf 6, in Genf auf 3,9, in Bern auf 7,4, in Lausanne auf 5, in St. Gallen auf 8, in Luzern auf 7,3, in La Chaux-de-Fonds auf 4,2. In Genf wurde also jede vierte Ehe geschieden. 1931 hatten 2636 geschiedene Ehen weniger als ein Jahr gedauert, und 3498 Ehen wurden nach 20 und mehr jähriger Dauer noch geschieden. 1927 hatte die Schweiz die höchste Scheidungsziffer.«

Die Laxheit des Ehescheidungsrechtes des Eidg. Zivilgesetzbuches genügt gewissen Richtern nicht; sie gehen in ungesetzlicher Weise noch darüber hinaus und verfügen gegen das Gesetz Scheidung auf beidseitiges Einvernehmen der Parteien, vielfach ohne schwere oder überhaupt ohne rechtliche Gründe. Die Wurzel des Uebels liegt im Ehescheidungsrecht des ZGB. Besonders dessen Artikel 142 öffnet der Willkür und Sittenlosigkeit Tür und Tor. Ob unser Volk noch die sittliche Kraft und die Heimatliebe besitzt, um durch eine Aenderung der Gesetzgebung dem Zerfall der Familie und damit des Staates zu steuern? Muß es erst noch durch eine Katastrophe zur Vernunft gebracht werden, vor der uns Gott bisher gnädig bewahrt hat?

Herrn Ständerat Dr. Egli und den Volksvertretern, die hinter ihm stehen, gebührt für das von tiefem Ernst und Mannesmut getragene Wort der Dank und die Anerkennung von Vaterland und Kirche. V. v. E.

Persönliche Nachrichten.

Diözese St. Gallen. H.H. Aug. Wagner. Pfarrer in Oberuzwil, wurde zum Pfarrer von Au gewählt und H.H. Max Zeller, Vikar in Quarten, zum Pfarrer von Oberegg.

Diözese Chur. H.H. Jos. Schäfer, Pfarrer an der Erlöserkirche, Chur, wird die Pfarrei Pfäffikon (Kt. Zürich) übernehmen, H.H. Dr. Fidelis Caviezel, Pfarrer in Le Prese, wird Pfarrer an der Erlöserkirche. — H.H. Albert von Euw, Pfarrer von Oberiberg, hat resigniert und wird Kaplan in Gersau.

Diözese Lausanne-Genf-Freiburg. H.H. Jean Molleyres, Pfarrer von Gletterens-Carignan wurde zum Pfarrer von Ursy-Morlens ernannt.

Rezensionen

Dr. Elisabeth Rotten: Die Einigung Europas. Verlag Haus der Bücher, Basel.

Dr. Elisabeth Rotten: Vom Völkerfrieden. Verlag Haus der Bücher, Basel.

Beide hübschen Bändchen sind Sammlungen von Aussprüchen bedeutender Männer über die Einigung Europas, respektive den Völkerfrieden. Dr. Elisabeth Rotten hat sie mit großem Fleiße gesammelt und zusammengestellt. Leider vermisse ich die Aeußerungen der Päpste. Nicht einmal ein Benedikt XV. wird zitiert. Auch von den großen Friedenskundgebungen des jetzigen Hl. Vaters kein Wort.

Papst Pius XII.: Die Friedensordnung der Völker. Rex-Verlag, Luzern.

In dieser vornehm ausgestatteten Broschüre stellt Dr. Jos. Meier die großen Friedenskundgebungen zusammen, die der Hl. Vater Pius XII. seit dem Beginn seines Pontifikates jeweils an Weihnachten erlassen hat. Sie sind mit übersichtlichen Zwischentiteln, mit Randmerkworten und Zitationsnummern versehen und empfehlen sich durch ihren wichtigen Inhalt und ihr schönes Gewand. -r.

Endlich eine Lösung!

So denkt gewiß jeder, der das neue Instrument »Resorgan« gehört hat. Die Ansicht der Fachleute, worunter bekannte Organisten und Orgelfachleute, läßt sich in folgendem Satz zusammenfassen: »In der Kapelle, im Kirchgemeindehaus, in der Schule und in der Kirche ist das »Resorgan« überall da am Platze, wo ein Harmonium zu wenig lautstark und zu wenig voll ist, eine Orgel aber aus irgend einem Grunde nicht in Frage kommt. Es ist wegen seiner Einfachheit leicht spielbar und kann auch gut in bestehende Harmoniums eingebaut werden, sofern solche nicht zu sehr veraltet sind.

Im übrigen verweisen wir auf das Inserat im letzten Blatt.

Kurhaus Kreuz
Mariastein bei Basel

Neues, bewährtes Heilverfahren unter ständiger ärztlicher Kontrolle bei **Gicht** und **Rheuma**. Verlangen Sie Prospekte.

Pension Villa Concordia, Davos-Dorf

Geleitet von Schwestern, Hauskapelle, 3 Altäre. Haus für Feriengäste, Erholungsbedürftige, Passanten. Raschester Kurerfolg nach Lungen- und Brustfellentzündungen. 4 Mahlzeiten, fließendes warmes Wasser, Lift, Einzelradio, großer Garten. Pension von 9 Franken an. Tel. 141. Wir bitten um Empfehlung an ihre Pfarrkinder.

L. RUCKLI JUNIOR, LUZERN

Gold- und Silberschmiedewerkstatt

KIRCHENKUNST

TELEPHON 24244 BAHNHOFSTRASSE 22a

Novene zu Ehren des hl. Antonius von Padua

ein Abdruck aus dem bekannten Gebetbuch von Pater Alexander, die wegen ihres großen aszetischen Gehaltes beliebt ist, käme bei genügender Bestellung auf 15 Rp. zu stehen (32 Seiten im Postkartenformat). Wer solche wünscht, bestelle sofort bei

A. Galliker**, Kaplan, **Schachen-(Luzern)

Alte Orgelpfeifen
Kupfer u. Metallgegenstände
kauft zu Tagespreisen:

Jos. Uhlmann **Klybeckstraße 130, Basel**

Altar- und Kirchen-Beleuchtung

mit ROVO-NEON-Fluoreszenzröhren

Die besondern Vorteile dieser neuzeitlichen Beleuchtung sind: Anpassungsmöglichkeit der Röhren an die örtlichen Verhältnisse, intensives, gleichmäßiges Licht mit minimalen Stromkosten

Referenz-Anlagen:
Kirche in Nyon / Le Locle
Katholisches Vereinshaus Schaffhausen
Chapelle du Scolasticat St-Maurice
Eglise St-Michel, Fribourg

Beratung und Projekte kostenlos durch:

ROVO A-G, Badenerstr. 745, ZÜRICH 9

Gesucht eine treue, tüchtige

Haushälterin

in Pfarrhaus.

Offerten sind erbeten unter Nr. 1681 an die Expedition.

Gesucht eine selbständige, zuverlässige

Haushälterin

mit Kenntnis der franz. Sprache in Berner Jura. — Offerten unter Chiffre 1682 an die Expedition.

Zu verkaufen

bei ermäßigtem Preise:

Stickelberger, Heißt ein Haus zum Schweizerdegen
v. Salis, G. Motta
Klug, Tiefen der Seele
Pinsk-Perl, Das Hochamt
Debray, Dienst am Altar
P. Ott, Die Umgestaltung in Christus
R. Guardini, Die letzten Dinge
Rosenmayer, Konvertiten - Katechismus
Jürgensmeier, Der myst. Leib Christi
Bevilacqua, Christ sei Christ
Scheeben. Die bräutliche Gottesmutter
Maschek, Nachahmer Gottes
Przywara, Crusis Mysterium
de Chastonay, Introibo
Langbehn, Der Geist des Ganzen
Kastner, Handbuch zur Schulbibel

Kath. Pfarramt Pfäffikon / Zürich

Ferien im Bündnerland

Hospiz Maria Licht Truns

Wallfahrtskirche, zelebrieren zu jeder Zeit, Stipendia. Auskunft durch Direktion.

Zu verkaufen

altes **Kirchenfenster**

farbige Glasmalerei, in sehr gutem Zustand. — Anfragen unter Chiffre SA. 9121 B. an Schweizer-Annoncen A.-G. Bern.

Meßwein

sowie in- und ausländische

Tisch- und Flaschenweine

empfehlen

Gebrüder Nauer

Weinhandlung

Bremgarten

Beeidigte Meßweinlieferanten

Ehe Katholische anbahnung, diskret, streng reell erfolgreich Kirchliche Billigung

Auskunft durch **Neuland-Bund,** Basel 15/H Fach 35 603

Kirchenausstattungen aus

Marmor

Kalkstein, Serpentin, Sandstein. Renovationen, Aufpolieren, Ersatz. Grabmale, Gedenkplatten, Gedenktafeln.

Cueni & Cie., Laufen (B. J.)

Atelier für kirchliche Kunst

A. BLANK VORM. MARMON & BLANK

WIL ST GALLEN

Ausführung von Altären, Statuen u. kunstgewerblichen Arbeiten für Kirchen Kapellen u. das christliche Heim. Restauration alter Schnitzwerke u. Gemälde. Diebessichere Tabernakeleinbauten. Kunstgewerbliche Holzgrabzeichen

Kleines Volksmeßbuch

Von P. Bomm

Leinwand Rotschnitt	Fr. 2.80
10 Stück	Fr. 2.75
25 Stück	Fr. 2.70
50 Stück	Fr. 2.60

Buchhandlung Räber & Cie., Luzern

Für feine künstlerische Ausführung von

Ziseluren und Gravuren

auf Kelche etc., nach eigenen und gegebenen Entwürfen, sowie **Wappen und Schriften** auf Grabplatten empfiehlt sich

Josef Pircher

Ziseleur-Graveur, **Kellerstraße 25, LUZERN**

Sonderangebot

für die letzten Bände

statt Fr. 126.-

nur Fr. **35.-**

Katholische Kirchen des Bistums Basel

Jeder Band enthält den einschlägigen Teil der *Kirchengeschichte,* zeigt das *Wachsen der Gemeinden,* die *Entwicklung der Gotteshäuser* und Kapellen, und nennt die *Kunstwerke* in Wort und Bild.

Alle 5 Bände zusammen zum Preise von Fr. 35.— !

Quartformat. Ueberaus reich illustriert. Wissenschaftlich genauer und leicht lesbarer Text. Auf mattem, schwerem Kunstdruckpapier. Ein von höchsten kirchlichen Stellen anerkanntes Werk!

Band I:	Kantone Basel-Stadt, Basel-Land, Schaffhausen, Thurgau	Fr. 8.—
Band II:	Kanton Solothurn	Fr. 6.—
Band III:	Kantone Luzern, Zug	Fr. 9.—
Band IV:	Kanton Bern	Fr. 9.—
Band V:	Kanton Aargau	Fr. 6.—

Wir liefern es Ihnen zur Ansicht!

Das ist ein wirkliches Geschenkwerk für jeden Priester, Akademiker, Lehrer, für jeden geschichtlich und religiös interessierten Laien. Eine Kapitalanlage von bleibendem Wert.

Nur solange Vorrat!

Geben Sie heute noch die Bestellung auf.
Ein günstigeres Sonderangebot werden Sie nie mehr erhalten!

VERLAG OTTO WALTER A.-G., OLTEN